Handarbeit als feministische Geste

Um Spiegelbilder, gestickte Kunstwerke und Lebensgeschichten erzählende Fäden ging es im Vebikus bei Künstlerin Jana Bochet.

Louise Ann Roos

Wer gestern Nachmittag die Vebikus Kunsthalle Schaffhausens besuchte, stiess auf eine junge, stickende Frau. An den Wänden hingen etwa ein Kaschmirtuch, welches mit Handabdrücken bestickt war, zusammengestickte Eichenblätter und ein Kleid, das

die Welt am dritten Tag der Genesis zeigte. Alles Werke von ihr, Jana Bochet. Sie leitete im Rahmen des Ausstellungszyklus «Das Feministische Kapital» der Kunstkästchen Schaffhausens die Veranstaltung «All I See Is Here». Die gebürtige Slowakin, welche nach ihrem Umzug in die Schweiz Philosophie studiert hatte, bot eine dreistündige Stickperformance und hielt einen Vortrag zum Thema «Stickerei als feministische Geste».

Die sichtlich begeisterten Besucherinnen beobachteten Bochet dabei, wie sie konzentriert einen hellblauen Faden durch Stoff zog und Stich für Stich

den Flügel einer Möwe schuf. Eine der Zuschauerinnen sagte: «Es erfüllt mich mit meditativer Ruhe, wenn ich Ihnen beim Stickten zuschaue.» Dabei fängt alles mit einer Fotografie, welche Spiegelbilder oder Schatten zeigt, an. Bochet will aufzeigen, dass Stickerei ebensolche Reflexionen zerstört. Stickend lassen sich nämlich allein Silhouetten, Strukturen und Muster von Objekten darstellen, nicht aber Spiegelungen.

Stickten zeigt Persönlichkeit

Egal ob Stricken, Häkeln oder Stickten – Bochet schätzt fast alle Techniken des Fadenbearbeitens. «Dadurch bekomme

ich unterschiedliche Zugänge zum Stoffgewebe und auch zu mir als Person.» Ein Stickwerk widerspiegeln einen Teil der Persönlichkeit des Stickenden. Dafür bedürfe es keiner komplizierten Techniken.

«Jeder kann sticken», sagte sie. Gerade in der heutigen Zeit rate sie besonders dazu an. So ertappe sie sich dabei, wie sie nicht nur während der Arbeit, sondern auch in ihrer Freizeit auf ihr Handy schaue und lese. Dazu brauche es eine Balance. «Stickten bedeutet Pause und mehr Speicherkapazität für den Kopf», so Bochet. Davon habe sie besonders in ihrem Studium profitiert.

Aber nicht nur das. In ihrem Vortrag fasste Bochet einen Gedankengang Hannah Arendts zusammen, die ein Kleidungsstück mit dem Menschenleben verglich. «Ist ein in Stoff eingearbeiteter Faden am Ende angelangt, erzählt er eine Lebensgeschichte.»

Darauf, dass das grossmütterliche Image des Stickens noch heute weit verbreitet ist, sagte Bochet, dass es eines Perspektivenwechsels bedürfe. Es handle sich um nichts anderes, als um einen Ausgleich. «Ausserdem sollten Stickende sich mehr ihres Know-hows, mit dem Faden umgehen zu können, bewusst und stolz darauf sein.»